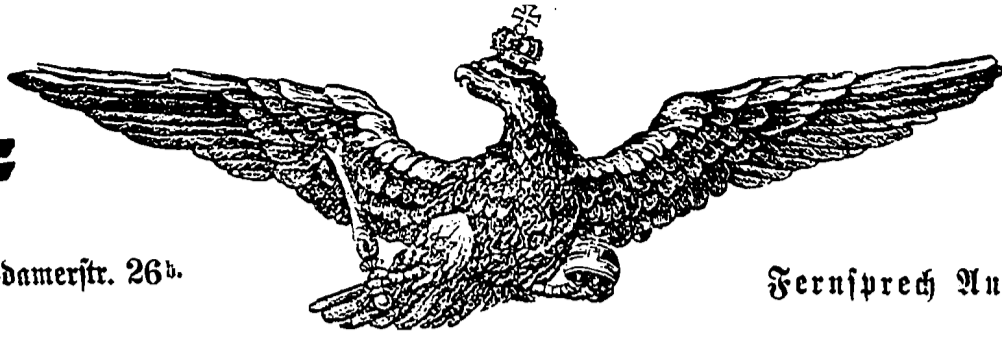


Erscheint  
Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.  
Abonnementpreis pro Quartal:  
durch die Post bezogen 1 Mk. 25 Pf. excl. Bestellgebühr,  
frei in's Haus 1 Mk. 50 Pf.  
Abonnements werden von sämtlichen Post-Anstalten,  
Briefträgern u. den Agenten im Kreise angenommen.

# Teltower

Inserate  
werden in der Expedition:  
Berlin W., Potsdamer Straße 26v,  
sowie in sämtlichen Annoncen-Bureaus und den  
Agenturen im Kreise angenommen.  
Preis  
der einfachen Zeitzeile oder deren Raum 20 Pf.

# Kreis-



# Blatt.

Expedition: Berlin W., Potsdamerstr. 26b.

Fernsprech Anschluss: Amt VIII. Nr. 671.

Nr. 19.

Berlin, Donnerstag, den 12. Februar 1891.

35. Jahrg.

## Monats-Abonnements auf das „Teltower Kreisblatt“ für Februar und März

zum Preise von einer Mark frei ins Haus  
werden von den kaiserl. Post Anstalten,  
den Landbriefträgern und unseren Expedi-  
teuren entgegengenommen.

Die Expedition.

## Amtliches.

Berlin, den 9. Februar 1891.

### Bekanntmachung.

Der Schlächtermeister Krause beabsichtigt auf  
seinem in Groß-Körbisch belegenen, im Grund-  
buche von Groß-Körbisch Band I Nr. 9 pag. 97  
verzeichneten Grundstücke nach Maßgabe der einge-  
reichten Zeichnungen und Beschreibungen eine  
Schlächterei zu errichten.

Dieses Vorhaben bringe ich hierdurch mit der  
Aufforderung zur öffentlichen Kenntnis, etwaige  
Einwendungen gegen dasselbe binnen 14 Tagen bei  
mir schriftlich in 2 Exemplaren oder zu Protokoll  
anzubringen. Nach Ablauf dieser Frist können Ein-  
wendungen in dem Verfahren nicht mehr angebracht  
werden.

Die Zeichnungen und Beschreibungen liegen  
während der Dienststunden in meinem Bureau  
hier selbst, Körner-Straße 24, zur Einsicht aus.

Zur mündlichen Erörterung der gegen das oben-  
bezeichnete Vorhaben etwa rechtzeitig erhobenen Ein-  
wendungen wird hierdurch Termin auf  
Donnerstag, den 5. März 1891,  
Vormittags 11 Uhr

in meinem Bureau, Körner-Straße 24 hier selbst,  
mit der Eröffnung anberaumt, daß im Falle des  
Ausbleibens des Unternehmers oder der Wider-  
sprechenden gleichwohl mit der Erörterung der  
Einwendungen wird vorgegangen werden.

Der königliche Landrath.  
Stubenrauch.

### Bekanntmachung.

betreffend das Einleben der für die Invalidi-  
täts- und Altersversicherung zu verwendenden  
Marken in die Quittungskarten.

Vom 6. Februar 1891

Es sind neuerdings Klagen darüber laut ge-  
worden, daß die zur Entrichtung der Invalidi-  
täts- und Altersversicherungsbeiträge in die Quittungs-  
karten eingeklebten Marken leicht abspringen, wenn  
die Karten nach außen gebogen oder in einem  
warmen Raume aufbewahrt werden.

Die Ursache dieses Uebelstandes ist nicht darin  
zu suchen, daß der Klebstoff der Marken etwa  
seiner Beschaffenheit nach mangelhaft oder in zu  
geringer Menge aufgetragen wäre. Nach technischem  
Urtheil muß vielmehr das Abspringen der Marken  
darauf zurückgeführt werden, daß das zu den  
Quittungskarten verwendete Papier bei ungenügender  
Anfeuchtung der Marken den durch die Flüssigkeit  
aufgelösten Theil des Klebstoffs vollständig ein-  
saugt, bevor der letztere seine Wirkung äußern kann.

Das Reichs-Versicherungsamt sieht sich daher  
veranlaßt, im Verfolg seiner Bekanntmachung vom  
9. September 1890, betreffend die für die Invalidi-  
täts- und Altersversicherung zu verwendenden  
Beitrags- und Zusatzmarken (Nr. 219 des „Deut-  
schen Reichs- u. Anzeigers“ vom 11. September  
1890) darauf aufmerksam zu machen, daß, um ein  
gutes Gelingen der Marken auf den Quittungskarten  
zu erzielen, nicht nur die Marke, sondern auch die-  
jenige Stelle der Karte, auf welche die Marke ge-  
klebt werden soll, reichlich angefeuchtet und die  
Marke nach dem Aufkleben einige Zeit mit der  
Hand fest angedrückt werden muß.

Berlin, den 6. Februar 1891.

Das Reichs-Versicherungsamt.  
Abtheilung für Invalidi- und Altersversicherung.  
Dr. Vöbker.

## Personal-Chronik.

Es sind gewählt, bezw. wiedergewählt und als  
solche bestätigt worden:

Der Bädermeister L. Plage zum Schöpfen  
der Gemeinde Nowawes,  
der Wäbner Albert Wiesede zum Ge-  
meinde-Vorsteher der Gemeinde Mellen.

## Nichtamtliches.

### Rundschau.

#### Deutsches Reich.

Der Kaiser wohnte am Montag Abend  
ber mit sehr großem Beifall aufgenommenen  
ersten Darstellung von Wildenbruchs „Der neue  
Herr“ im Berliner Schauspielhause bei.  
Der Dichter des Stückes, welches den Regierungs-

antritt des Großen Kurfürsten behandelt, er-  
hielt den Nothen Oberorden vierter Klasse.  
Am Dienstag Abend fand im Berliner Schlosse  
der übliche große Faschachtsball statt, zu  
welchem gegen 2000 Einladungen ergangen  
waren. Am heutigen Donnerstag entspricht der  
Kaiser einer Einladung des französischen  
Botschafters in Berlin zur Tafel.

Auf Grund von bereits ausgesprochenen  
Bewilligungen des Deutschen Reichstages und  
des preussischen Landtages werden in der  
zweiten Hälfte dieses Monats 450 Millionen  
Mark deutscher Reichsanleihe und  
preussischer Staatsanleihe zur Zeichnung  
für das Publikum aufgelegt werden. Die  
„Nat.-Ztg.“ schreibt darüber noch:

„Es dürfte auf jede der beiden Finanzver-  
waltungen die Hälfte dieses Betrages kommen.  
Seit sehr langer Zeit ist es das erste Mal, daß  
die Regierungen direkt an das Publikum durch  
öffentliche Auflage der Anleihen appellieren werden.  
Die Anleihen sollen in Stückeln bis auf 150 Mark  
herab bei einer großen Anzahl von Zeichnungs-  
stellen aufgelegt werden und zwar zu einem Kurse,  
der unter 85 pCt. bleibt, so daß die Verzinsung  
der Anleihe sich über 3 1/2 pCt. stellt.“

Es wird der Nordd. Allg. Ztg. be-  
stätigt, daß der Verkauf eines sehr großen  
Theiles von Deutsch-Südwest-Afrika an  
eine deutsch-englische Gesellschaft mit dem Haupt-  
sitz in Hamburg perfekt geworden ist, und daß  
die neue Gesellschaft Ende voriger Woche vom  
Reichskanzler die Konzession erhalten hat.

Namens des bergmännischen Rechts-  
schutzbereins im Saargebiet hat dessen  
Vorstand der bekannte Agitator Warkon,  
eine Adresse an den Kaiser gerichtet, worin  
dem Monarchen der Dank der Arbeiter  
für die kaiserliche Fürsorge ausgesprochen wird.

Der Tarif der Einkommensteuer soll  
nach den Vorschlägen der Kommission des Abge-  
ordnetenhauses sich wie folgt gestalten:

Die Einkommensteuer beträgt jährlich bei einem Einkommen		von mehr als: bis einschließl.:		
Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
900	1050	6		
1050	1200	9		
1200	1350	12		
1350	1500	16		
1500	1650	21		
1650	1800	26		
1800	2100	31		
2100	2400	36		
2400	2700	44		
2700	3000	52		
3000	3300	60		
3300	3600	70		
3600	3900	80		
3900	4200	92		
4200	4500	104		
4500	5000	118		
5000	5500	132		
5500	6000	146		
6000	6500	160		
6500	7000	176		
7000	7500	191		
7500	8000	212		
8000	8500	232		
8500	9000	252		
9000	9500	276		
9500	10500	300		

Sie steigt bei höherem Einkommen  
von mehr als: bis in: um je  
Mk. Mk. Mk. Mk.

10 500 30 500 1 000 30  
30 500 32 000 1 500 60  
32 000 78 000 2 000 80  
78 000 100 000 3 000 100

Bei Einkommen von mehr als 100 000 Mk.  
bis einschließl. 105 000 Mk. beträgt die Steuer  
4000 Mk. und steigt bei höheren Einkommen in  
Stufen von 5 000 Mk. um je 200 Mk.

Der Landwirth hat, wie aus dem Er-  
furter Bezirke berichtet wird, in Folge der guten  
Ernte und angemessener Fruchtpreise ein besseres  
Auskommen, als im Vorjahre. Die Landwirth-  
schaftlichen und gewerblichen Arbeiter haben volle  
Beschäftigung, erhalten hohe Löhne und brauchen  
keine Noth zu leiden.

#### England.

Aus London wird berichtet, daß das  
dort beschlossene Gesetz zu Gunsten der russischen  
Juden, welches dem Czaren direkt überhandt,  
aber abgelehnt war, jetzt dem britischen Aus-  
wärtigen Amte übergeben ist, welches dasselbe  
von Neuem nach Petersburg senden soll.

#### Belgien.

Die Anführer der Militärtruppe  
in Brüssel sind auf französisches Gebiet  
entkommen. Nach den bestehenden Verträgen  
ist die Auslieferung unmöglich.

#### Italien.

Der neue italienische Ministerpräsident  
Rudini hat ein Rundschreiben verfaßt,  
in welchem er erklärt, daß das Programm  
des neuen Kabinetts in der Fortsetzung und in  
der Erhaltung der bisherigen Friedenspolitik  
bestehe, für welche das Land sich selbst bei  
den letzten Wahlen ausgesprochen habe, und in  
welcher das Kabinet eine Garantie für die  
Sicherheit Italiens und den Frieden Europas  
erblicke. Das Kabinet werde bestrebt sein,  
die bestehenden Bande der Freundschaft mit  
allen Mächten enger zu knüpfen. Kommen  
Sonnabend wird das Ministerium vor dem  
Parlament sein Programm entwickeln.

#### Amerika.

Ein großer Arbeiterstreik ist in dem  
nordamerikanischen Distrikt Connellsville ausge-  
brochen. 10 000 Arbeiter haben sich denselben  
bereits angeschlossen. Verschiedene Lärmjungen  
sind vorgekommen.

## Aus den Parlamenten.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 9. Februar.

Das Haus erledigte in seiner heutigen  
Sitzung nur Wahlprüfungen. Eine größere Zahl  
von Mandaten, die sich auf alle Parteien vertheilten,  
wurde beanstandet und sollen über vorgeschobene  
Wahlunregelmäßigkeiten Erhebungen vorgenommen  
werden. Abgesehen von einer Auseinandersetzung  
zwischen dem Abg. Wehner (son.) und dem Abg.  
Bebel und Auer (Soz.) kam es zu keiner besonderen  
Debatte.

Berlin, 10. Februar.

Die Dienstausschüsse erreichte wegen Be-  
schlagnahme des Hauses ein vorzeitiges Ende.  
Der Nachtragsetat wegen Errichtung einer deutschen  
Vertretung in Luxemburg wurde in erster und  
zweiter Lesung debattelos angenommen, ebenso nach  
kurzer Erörterung der Etat der Zölle mit 314  
Millionen Mark. Es folgte die Berathung der  
Tabaksteuer (10 1/2 Millionen Mark). Abg. Menzer  
(son.) beantragt im Hinblick auf die missliche Lage  
der kleinen Tabakbauern ein Erhöhung des Tabak-  
zollses von 85 auf 125 Mk. und eine Herabsetzung  
der einheimischen Tabaksteuer von 45 auf 24 Mk.  
Abg. Höffel (Esf.) befürwortet den Antrag und  
schildert die Lage der kleinen reichsständischen Tabak-  
bauern als eine sehr trübselige. Abg. Förster (Soz.)  
bekämpft den Antrag, weil derselbe nur den Konsum  
beeinträchtigen würde. Abg. von Winterfeld (frei-  
son.) ist im Interesse der kleinen Tabakbauern  
für den Antrag. Staatssekretär von Matschke er-  
klärt, daß die verbündeten Regierungen den Antrag  
genau prüfen würden, wenn derselbe angenommen  
werden sollte. Abg. Scipio (natlib.), Barth (freif.)  
sind gegen die Zollerhöhung. Die Zollerhöhung  
wird sodann abgelehnt. Die Abstimmung über die  
zweite Forderung des Antrages, Ermäßigung der  
Tabaksteuer, ist eine namentliche: 96 stimmen mit  
Ja, 57 mit Nein. Die zur Beschlußfähigkeit er-  
forderliche Zahl von 199 Abgeordneten ist nicht an-  
wesend, die Sitzung wird auf Mittwoch, 1 Uhr,  
vertagt.

### Preussischer Landtag.

Berlin, 10. Februar.

In der heutigen Sitzung des Abgeordneten-  
hauses wurde das vom Abg. Conrad-Blas (Ctr.)  
eingebrachte Wüthschadengesetz definitiv in dritter  
Lesung angenommen. Landwirtschaftsminister  
von Henken erklärte zu dem Entwurfe, daß er alle  
Einzelheiten desselben im Herrenhause nicht ver-  
treten könne, aber darauf hinarbeiten werde, damit  
ein brauchbares Gesetz zu Stande komme. Es folgt  
Berathung des Antrages des Abg. Bachem-Mülheim  
(Ctr.) auf Annahme eines Gesetzentwurfs, wonach  
das Gemeindegewahlrecht von einem Klassensteuersatz  
abhängig gemacht wird, dies nicht von einem  
höheren Satze, als dem der 2. Stufe (6 Mark  
jährlich) abhängig gemacht werden darf. Derselbe  
wird der Einkommensteuerekommission überwiesen.  
Nachdem noch einige Anträge von lokaler Bedeutung  
erledigt sind, vertagt sich das Haus auf Mittwoch  
1 Uhr. (Zweite Berathung des Einkommensteuer-  
gesetzes.)

### Parlamentarische Informationen.

Im Reichstage wird heute Donnerstag die  
zweite Lesung des Arbeiterchutzgesetzes ihren Anfang  
nehmen. Die Budgetkommission des Reichstages  
hat den Etat der Eisenbahn-Verwaltung unverändert  
genehmigt.

## Heer und Marine.

Die Marineverpflegungs-Vergütung  
für das Jahr 1891 ist vom Reichskanzler dahin  
festgestellt worden, daß für Mann und Tag zu  
gewähren ist.

	mit Brot	ohne Brot
a) für die volle Tageskost	85 Pf.	70 Pf.
b) Mittagstost	43	38
c) Abendstost	26	21
d) Morgenstost	16	11

## Handel und Verkehr.

Wie neuerdings bestätigt wird, beabsichtigt  
die preussische Regierung auf den Staatsbahnen  
die vierte Wagenklasse abzuschaffen und die von  
Bayern vorgeschlagenen Sätze, d. h. Ermäßigung  
der bestehenden Fahrpreise um 50 pCt. in der  
dritten, 33 1/2 pCt. in der zweiten, 25 pCt. in der  
ersten Wagenklasse der Personenzüge, anzunehmen.

## Nachrichten aus dem Kreise und der Provinz.

Invaliditäts- und Altersversicherung.  
In ca. 40 über 70 Jahre alte Personen aus dem  
Kreise Teltow sind bereits die Altersrenten zur  
Zahlung angewiesen worden. Es werden Renten  
von 106,80 Mk. an Frauen, von 135 bis 191 Mk.  
an Männer, je nach der Höhe des bezogenen Ar-  
beitsverdienstes, gewährt. — Bis jetzt sind 360 An-  
träge auf Gewährung der Altersrente bei dem  
Landrathskamte gestellt und täglich gehen noch neue  
Anträge ein.

□ Teltow, 11. Februar.

[Frühlingsboten.] Vom Bann des  
Winters gefesselt, liegen Wald und See still und  
leblos da. Aber das ist nur Schein. Tief im  
Zinnern der Natur da treibt und gährt, da pflü-  
schet frisches neues Leben. Schau dorthin! Was  
flüstert und säuselt am schwankenden Zweige des  
Haselstrauches? Hundert und aber Hundert brauner  
schlanke Fäden können sich beglückt im warmen  
Strahl der Februarsonne. Das sind die männlichen  
Blüthen der Haselnuß, deren Bestimmung, die un-  
scheinbaren, Blattwurzeln ähnelnden, Blüthen zu  
befruchten, schon jetzt gekommen ist, das sind mitten  
im Winter die ersten Frühlingsboten. Und dort  
weiter am Rande des eisbedeckten Sees, was  
schimmert da so silbern und schneeweiß von den  
magrinen Zweigen der Weiden herab? Wer kennt  
nicht jene aller liebsten Dinger in ihren sammet-  
weichen weißen Pelzchen! Es sind die Palm-  
fäden, die als Osterkränze an unseren Fenstern  
stehen und als Osterpalmen überall zum Verkauf  
ausgeboten werden. Es sind diese die männlichen  
Blüthen der Weiden, die die braune Knospenhülle,  
ihre Wiege, soeben gesprengt haben und nun be-  
glückt und neugierig wie die Kinder in di-  
schimmernde Welt blicken. Auch sie rufen uns durch  
Winterwetter und Schneegetriche zu: „Nur Geduld,  
nun muß es Frühling werden.“ Und hoch, was  
tönt für ein schmetternder Gesang? Laut und  
immer lauter wie Liebesglück und Frühlingswehen  
tönt es weit durch den schlummernden Wald. Hoch  
auf der Spitze eines Baumes sitzt mit aufgesperrem  
Schwänlein und dunklem Gemand ein Vöglein und  
verkündet den kommenden Lenz. Es ist der Star-  
maz, der heute aus dem Süden zu Hause angekommen  
ist und nun jubelnd die heimathlichen Gefilde be-  
grüßt. Drum zage nicht du Menschenherz und  
hoffe: „Nun muß es Frühling werden.“

— mn. Die Bauhätigkeit um Berlin  
herum für 1891 regt sich bereits mächtig und ver-  
spricht mindestens ebenso flott zu werden wie im  
Vorjahre. Der Anfang der diesjährigen Bau-  
hätigkeit fiel mit dem Eintritt der milderen Tem-  
peratur zusammen, er erstreckt sich auf den inneren  
Ausbau der im vorigen Herbst im Hochbau vollendeten  
Häuser: hier und da hat man auch mit dem Aus-  
heben der Baugrube sowie mit der Anfahrt von  
Materialien begonnen, wenn diese billig zu be-  
kommen waren. — Steine allerdings waren und  
sind noch sehr knapp, weil die Ziegeleien haben  
paustren müssen, beziehentlich die Zufuhr des Winters  
wegen außerordentlich schwierig, wo nicht gar ganz  
unmöglich, gewesen ist. Was die projektirten Bauten  
der einzelnen Ortschaften anbelangt, so steht nach  
fachmännischen Erhebungen Charlottenburg  
oben; hier sind mehrere fiskalische und städtische,  
ferner über 40 Privatbauten zu verzeichnen. Deutsch-  
Wilmersdorf und Friedenau zusammen werden  
etwa 30 Neubauten von Privaten, den Umbau der  
Ringbahnstation, Straßen- und Straßenbahn-An-  
lagen, Friedenau für sich einen Kirchenbau und  
den Umbau der Station der Berlin Potsdamer  
Eisenbahn haben. Schöneberg erhält an der  
Nord- West und Südseite seines Weichbildes  
insgesamt ca. 50 neue Privatbauten, außerdem  
erfolgt dort die Vollendung des neuen Anstaltshaus,  
welches sich in Umfang und Form mit manchem  
Kathhaus wird messen können; sodann steht dort  
der Beginn des Baues einer neuen Kirche bevor.  
Schöneberg bekommt ferner auch an der Bahn-







Der Mutter Wille

Eine Familiengeschichte von Carl Baström (Fortsetzung.)

Es schien, als habe die Unterredung mit dem Vater sie ruhig gemacht. Sie trat vor den kleinen Spiegel, ordnete das ein wenig in Verwirrung gerathene Haar rüde das Hütchen zurecht und verließ mit freundlichem Grusse das Mühlzimmer.

Als sie in das elterliche Haus eintrat, schien sie ihre gewohnte Fassung wieder erlangt zu haben. Ihr Auge blühte wieder in dem alten Glanze und ihre Bewegungen verrathen keine Spur mehr von jener Gedrücktheit und Schläffheit, welche noch vor Kurzem ihr Wesen beherrscht hatten. Erst als sie in das Wohnzimmer trat und sie die Mutter in der alten Weise strickend am Fenster erblickte, suchte es wie ein leichter Schatten über ihr Antlitz.

Guten Tag, liebe Mutter! rief sie, der Müllerin die Hand entgegenstreckend.

Du bist es, Bertha? fragte die Mutter mit einem eigenthümlichen Lächeln, ich habe Dich längst erwartet. Eine junge Frau bedarf noch immer des mütterlichen Rathes, nicht wahr? Seye Dich, Kind!

Ich komme Dir Bericht zu erstatten, Mutter! erwiderte Bertha fest, meine Verbindung mit Haffner ist Dein Werk — Du wirst beherzt sein, zu erfahren, wie es gelungen ist.

„Nun? fragte die Mutter, ruhig weiter strickend, was ist da viel zu berichten? Du bist hoffentlich glücklich verheirathet?“

Nein, Mutter — unglücklich, sehr unglücklich! plakte die junge Frau leidenschaftlich heraus, und der mühsam unterdrückte Unmuth machte sich in einem Thränenströme Luft. „O Mutter! warum hast Du mir das angethan?“

Ja Kind! rief die Müllerin mit ernstem Blick und emporgezogenen Augenbrauen, wenn man auch gleich zu Anfang solche Schnitzer macht, wie Du Dir dergleichen zu Schulden kommen liehest, dann muß die bestfundamirte Ehe wanken. Verschont mit nichts, Dir nichts baare fünfundsiebzig Thaler an einen jungen leichtsinnigen Springinsfeld ohne Deinem Mame vorher ein Sterbenswörtchen davon zu sagen. Nimm mir's nicht übel, Bertha, aber ich wurde irre an Dir, als Haffner mir das erzählte.

Er hat Dich also bereits in Kenntniß gesetzt, Mutter?“

„Vor einer halben Stunde war er hier — sehr in Ertause, wie Du Dir denken kannst!“ erwiderte Frau Kraft ernst; ich begreife Dich nicht, Bertha! So viel ich an Dich gewandt, so viel Mühe ich mir mit Dir gegeben habe, um Dich zu einer wirtschaftlichen, soliden Hausfrau zu erziehen, und nun machst Du mir solche Schande?“

„Es scheint, liebe Mutter, als wenn Dein lieber braver Haffner neben verschiedenen anderen Fähigkeiten auch die Besitzt, die Wahrheit zu entstellen. Nicht dem Sohne der Wittwe Reichardt, sondern dieser selbst habe ich das Geld brieflich übersandt und zwar als Darlehn, keineswegs als Geschenk. Daß die würdige, im besten Rufe stehende Frau, den Betrag, sobald es ihr möglich, zurückerstatten wird, unterliegt keinem Zweifel!“

„Gleichviel! — es bleibt immer eine Handlung von — — ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll, — Leichtsinns kann ich's nicht nennen, denn dergleichen liegt in keinem Charakter der Kraft'schen Familie, und von einem Interesse für den Musikus — wie Haffner behauptet, ist erst recht keine Rede, kann keine Rede sein, fuhr sie mit erhobener Stimme fort, es war ja unerhört! — Also ist es wohl nichts weiter als eine Grille, eine Caprice, herborgegangen aus dem Bestreben, in die Geschäftsangelegenheiten Deines braven Mannes einzugreifen, um eine Art Uebergewicht über ihn zu erlangen und das Regiment im Hause an Dich zu ziehen. Wenn man das will, muß man jedoch den nöthigen Verstand haben. In der Weise, wie Du's anfängst, ruinirst Du Haus und Mann in einem Jahre und es ist meinem Schwiegerjohn nicht zu verargen, wenn er gelaufen kommt und sich in herbem Tone über Dich beklagt.“

„Es ist weder eine Grille, noch eine Caprice, Mutter! Es war das einfache Mitgefühl für fremdes Weh!“

„Schwäche nichts weiter!“ groelte die Mutter „denn unzeitiges Mitleid ist nichts Anderes als Lüderlichkeit. Ich rathe Dir dringend, unterlaß nun dergleichen für die Zukunft.“

„Geschehen ist das Unglück nun einmal, beste Mutter!“ erwiderte Bertha, einen Ver-

mittelungsweg suchend. „Du brauchst mir weitere Vorwürfe darüber nicht zu machen. Haffner hat bereits mehr denn zu viel Worte darüber verloren. Er wird Dir mitgetheilt haben, daß wir ernstlich entzweit sind. Soll der Streit nicht größere Dimensionen annehmen und ein Zusammenbleiben ermöglicht werden, so muß irgend etwas geschehen. Du bist eine kluge Frau, Mutter. Also sage mir, was ich thun soll.“

„Das ist sehr einfach, Kind. Du bittest Deinen Mann um Verzeihung wegen des begangenen Fehlers —“

„Nein, Mutter, nie. So wahr ich Dein Kind bin. —“

Und gelobst ihm, nie wieder dergleichen kostspielige Mitgeföhle für fremdes Weh — wie Du es nennst — zum Ausbruch kommen zu lassen.

Niemals, Mutter. Niemals werde ich mich in dieser Weise vor einem solchen Manne erniedrigen.

Schaffst das Geld wieder zur Stelle — fuhr Frau Kraft unerschütterlich fort.

Das allerdings soll meine ernsteste Sorge sein, aber beugen, erniedrigen thue ich mich nie vor diesem Manne.“ unterbrach Bertha die Sprechende mit aller Energie einer bis zum Aeußersten entschlossenen Seele.

„Und bist, wozu ich Dich erzogen habe, eine brave, rechtschaffene Hausfrau und zärtliche Gattin.“

„Und wenn ich das nicht bin und nicht sein kann, Mutter?“

„Dann magst Du die Verantwortung tragen!“ rief die Müllerin mit klarer ÜberzeugungsvoUer Stimme, „ich habe für Dein Glück nach besten Kräften gesorgt, habe Dich glänzend verheirathet Dich gut ausgestattet. Tausend junge Mädchen in Deinem Alter sehen mit Neid auf Dich. An Dir allein wird es liegen, wenn Du Dich in Deinem Glück nicht behauptest.“

Mutter! höre mich! brach es heftig und schneidend aus der pochenden Brust der jungen Frau hervor „tausendfaches Unglück an der Seite eines Mannes, den ich liebe, trüge ich leichter als das sogenannte Glück an der Seite Desjenigen, der sich durch List und allerlei Ränke in unsere Familie gedrängt und es durchzusetzen gewußt hat, daß ich sein Opfer werden mußte.“

Die Mutter suchte mit einem kalten Lächeln die Schultern und erwiderte kein Wort.

„Andere junge Mädchenherzen, fuhr Bertha klagend fort, erwachen in dem Bewußtsein, daß sie lieben. Ich bin in dem Bewußtwerden des bittersten Hasses gegen einen Mann erwacht, der die aufsteigenden Blüthen meines Lebens mit Füßen treteten hat.“

Genug davon! unterbrach die Mutter sie unwillig. Haffner ist ein ordentlicher und braver Mann, der die beste Frau verdient. Und ich rathe Dir nochmals bringen, behauptete Dich in Deiner Stellung. Es wird nur an Dir liegen wenn die Klust zwischen Euch größer wird und für alle Fälle will ich Dir nur gesagt haben von mir hast Du keine Unterstützung zu erwarten!

Das soll heißen, Mutter, ich darf Deine Schwelle nicht mehr betreten, wenn ich von meinem Manne aus dem Hause gejagt werde?“

Nimm es, wie Du willst! Haffner ist kein böser Mann! Und noch einmal es liegt nur an der Frau, wenn sie einen bösen Mann hat. Sieh nach! Als Frau Haffner muß Dir überhaupt das Elternhaus fremd werden. Ich darf Dich nicht aufnehmen, kann Dir nur raten, bitte Deinen Mann um Verzeihung, und es wird am besten ausfallen, was Ihr unter Euch habt!

Sie erhob sich nach diesen Worten und schritt gleichmüthig, als habe sie das gewöhnliche Geschäft von der Welt erledigt, in das Nebenzimmer, die Tochter in einem Sturm von Zweifeln und Schmerzen zurücklassend.

Bertha sah wohl ein, daß ihre Anwesenheit im elterlichen Hause überflüssig sei. Mit dem festen Entschlusse, sich von dem Willen der Mutter zu emanzipiren, wollte sie eben das Zimmer verlassen, als sie die schweren Tritte des Vaters vernahm, der langsam die Treppe heraufkam.

Nun, Kind, wie sehest?“ fragte er treuherzig, als er beim Öffnen der Thüre die Tochter vor sich stehen sah.

„In aller Eile, Vater! Ich soll meinem Manne Abbitte leisten und das Versprechen geben, nie wieder hinter seinem Rücken Mitleid mit fremdem Weh zu haben.“

„Das thust Du nicht, Bertha!“ rief der Vater mit einer Bestimmtheit wie sie die Tochter nicht erwartet hatte. „Gar das die Mutter wirklich von Dir verlangt?“

„Ja, Vater, es sind ihre eigenen Worte!“ „Nun, Du thust es nicht, Kind! Verstehst Du?“ rief der Alte. Seine Stimme hatte einen eigenthümlichen hellen Klang angenommen, wie ihn die Tochter bis dahin nicht vernommen hatte. „Da sehe ich denn doch daß die Mutter gar kein Gefühl für Dich hat. So lang' ich verheirathet bin hab' ich Deiner Mutter die Geldangelegenheiten vollständig überlassen und hatt' sie hundert und zweihundert Thaler an eine arme Familie geschenkt, ich würd' kein Sterbenswörtchen darüber verloren haben. Nein!“ fuhr er kopfschüttelnd fort, „diesmal sehe ich nun gerade keine große Klugheit in dem, was Deine Mutter angeordnet hat. Dachte Wunder, wela' einen Weisheitsbeschlus' sie fassen würde. hm! hm!“

Trotz ihrer gedrückten Stimmung mußte Bertha lächeln. Der ehrsame Meister sah gar zu naiv und nachdenklich aus in der Entdeckung, daß seine Frau doch nicht immer den Nagel auf den Kopf treffe.

„Das hätte ich auch zuweil' gebracht“ fügte er hinzu, „aber's soll nicht sein! Das will ich durchaus nicht. Hab' ich die langen Jahre geduldig mein Hauskrenz ertragen, kann's der Haffner auch. Und wenn Dich die Mutter in ihrem Sinne erzogen hat, wie sie sagt, so versteht sich von selbst daß Du auch ein wenig das Regiment im Hause führst.“

„Das sagst Du wohl, Vater, aber bei Haffner's Charakter könnte die Sache eine für mich unangünstigere Wendung nehmen. Was würde zum Beispiel,“ setzte sie zögernd hinzu, „geschehen wenn ich — einmal gezwungen wäre, mich von meinem Manne zu trennen?“

„Das wird nicht vorkommen, Bertha! diesen Fall kann ich mir nicht denken. Du bist ein ordentliches sittliches Weib und Dein Mann hat seinen Verstand. Denke nicht daran!“

„Ich muß daran denken, Vater!“ erwiderte sie traurig, „ach, es schaudert mich, wenn ich darüber nachsinne, daß ich für ewig mit diesem Manne verbunden sein soll! Und es ist mir, als hätte ich weder Glück noch Mühe mehr zu erwarten. Die Mutter hat mir für alle Fälle das Haus verboten. Es ist ihrrethlich, Vater, für immer, für immer an diesen Mann gefesselt, noch so lange, so entseflich lange!“

Sie schlug die Hände vor dem Gesicht zusammen und brach in einen Strom von Thränen aus. Das so lange zurückgedrängte Weh ihrer Brust brach sich Bahn. Der Gedanke an die Zukunft machte sie in ihren ernstesten Entschlüssen, fest zu bleiben wankend. Die Uebergänge waren bei ihrem lebhaften, noch nicht durch die Stürme des Lebens gestählten Naturell unermittelbar. Vor dem Vater brauchte sie sich ihrer Empfindungen nicht zu schämen. So gab sie sich rückhaltlos ihrem Schmerze hin.

„Kind!“ tönte es weich und zitternd von den Lippen des Meisters.

„Gräm' Dich nicht. Sieh' Dir das Ding noch eine kurze Zeit lang an. Kommt' wenn alle Stränge reißen, zu mir hinaus auf die Mühle. Das Stübchen soll Dir immer offen sein. Mein Wille war's nicht, Bertha, daß Du unglücklich werden solltest. Glaub' es mir!“

„Ich glaub's, Vater!“ klang es mit von Schluchzen erstricker Stimme.

„Und nun geh' mit Gott, Kind, und halte aus. Es wird schon gehen. Dein alter Vater wird für Dich beten!“

„Gieb' mir Deinen Segen, Vater, ich gehe nicht eher fort!“

Er legte seine Rechte auf das blonde Haupt der Tochter. „Gott sei mit Dir, mein Kind! er gebe Dir seinen Frieden und lasse Dich bei Deinem Eintritt in das Haus Deines Mannes das Glück finden, das Du im elterlichen Hause verloren hast!“

Er küßte die Weinende auf die Stirn und wandte sich in tiefer Bewegung ab. Bertha verließ die elterliche Wohnung, stieg, als sie die Straße erreicht hatte, in eine Droschke, damit Niemand ihr verweintes Gesicht sehen sollte.

Das Haus, welches Haffner bewohnte, war eines der ansehnlichsten der Straße. Es wohnten außer ihm mehrere, den besseren Ständen angehörige Familien darin, deren Angehörige jedoch der jungen Frau vollständig unbekannt waren. Sie achtete daher auch nicht darauf, als ein junges, einfach gekleidetes Mädchen die Treppe herab ihr entgegen kam und im Vorübergehen sie mit einem auffallend scheuen Blick musterte.

Als sie jedoch, noch immer mit ihrem Schmerze beschäftigt, die Thüre ihres Wohnzimmers öffnete und das Dienstmädchen ihr mit allen Zeichen einer heftigen Aufregung und rothgeweineten Augen entgegentrat, schrak sie doch leicht zusammen und ihr verwirrter Blick

glitt erkaunt und forschend über das Mädchen hin. „Nun, Bissette, ist etwas vorgefallen?“ fragte sie besonnen.

„Ach! Du lieber Gott!“ schluchzte die Dienerin, o — Madame! wela' ein Unglück! — ach — wer hätte das gedacht? Ihr lieber Mann!“

Nun? was ist mit meinem Manne?“ fragte die junge Frau in der äußersten Spannung und Beklemmung er hat sich doch nicht etwa —“

Nein, nein, Madame! unterbrach das Mädchen die Tragerin kopfschüttelnd in richtiger Ahnung dessen, was sie meinte, ach! wenn es nur das wäre! —

Nun, was ist es denn? sprich doch!“ befohl Bertha, Du stehst, ich stehe auf Kohlen!“

Liebe Madame! Sie dürfen nicht erschrecken der Herr ist vor einer halben Stunde — sie trat rasch auf die junge Frau zu und flüsterte ihr in's Ohr: verhaftet worden!

Verhaftet? O, mein Gott! aber das ist ja unmöglich! Das muß ein Irrthum sein, Bissette!“

Es schwindelte ihr Tausend verschiedenerartige Gedanken durchkreuzten ihr Hirn. Sie schüttelte heftig den Kopf und rief „Das ist ein Irrthum! ein unseliger Irrthum! mag Haffner sein, wie er will, aber ein Dieb oder ein Betrüger ist er nicht!“

Sie sank wie sie gekommen war, auf einen Stuhl, ohne daran zu denken, Hut und Mantille abzulegen, schlug die Hände vor das Gesicht und verfiel in trübes Sinnen. War das das Glück, das sie nach der Verheißung des Vaters bei ihrem Eintritt in das Haus ihres Gatten finden sollte? —

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Reichshauptstadt.

\* Das gegenwärtige Baujahr fängt in Berlin, wie die Baugewerks-Zeitung zu berichten weiß, trotz des eingetretenen milderen Wetters nicht gerade glänzend an. Das Kapital wendet sich noch nicht genügend den Bau-Unternehmungen zu und vielfach hört man, daß die vorjährigen Streiks ernüchternd gewirkt haben. Die Hiegeleibitzer der Mark Brandenburg wollen ihre Produktion einschränken, und wenn auch der Versuch, sich in dieser Beziehung zu vereinigen, gescheitert ist, so wird doch die Produktion voraussichtlich nicht so bedeutend sein, wie sonst. Alles in Allem prophezeit das Fachblatt, daß auch in diesem Jahre die Bauarbeitstätigkeit nicht allzu ausgiebig sein wird.

\* Für den Humor, welcher den Abgeordneten Bindhorst selbst in unangenehmer Situation keinen Augenblick verläßt, spricht ein Telegramm, welches der 80 jährige Mann, gleich nach dem jetzt glücklich überwundenen Unfall an seine Gemahlin abgehen ließ. Die Depesche soll nach der Silbesh. Zeitung folgenden Passus im Wortlaut enthalten haben: „Liebe Julie, sei unbeforgt, meine Schönheit hat nicht gelitten.“

\* Diesmal hatte sie wirklich Recht! Am Sonnabend Nachmittag waren bei der in der Auguststraße hausenden Wahragerin 3. zwei Frauen erschienen, welche sich, nachdem sie das übliche Honorar erlegt hatten, die Zukunft aus den Karten enthillen ließen. Der einer der witzigeren Kartendamen prophezeite die Kartenschlägerin neben anderen angenehmen Dingen einen Geldgewinn, der ihr halb zufallen werde, den sie aber werde sorgfältig hüten müssen, da sie sonst Ärger und Verdruß mit der Polizei haben würde. Die kluge Frau hatte richtig prophezeit, wie sie das bald zu ihrem eigenen Schaden wahrnehmen sollte, denn nachdem die beiden Kartendamen sie verlassen hatten, machte sie die unthätigste Entdeckung daß ihr aus einer Kaffette, die auf der Kommode stand, 34 Mark entwendet worden waren, jedenfalls von der Frau, der sie den baldigen Geldgewinn „gewahrsagt“ hatte. Ob diese Frau diesen Schatz so hüten wird, daß sie dem Ärger und Verdruß mit der Polizei entgeht, das bleibt abzuwarten.

\* Unter den Berliner Architekten macht sich eine starke Bewegung gegen die Handhabung der Berliner Bauvorschriften geltend. Bietet schon die Bauordnung an sich eine solche Fülle von Unklarheiten, daß selbst der gewiegteste Praktiker es nicht vermeiden kann, mit ihr in Konflikt zu kommen, so steigt die Rechtsunsicherheit noch, weil die in freierigen Fragen von letzterer Stelle festgestellten maßgebenden Gesichtspunkte nicht zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden. Der Bauausführende mithin oft vor ungründlichen Rücksichten steht. Man erkennt zwar an, daß die Bau-Inspektoren selbst geeigneten, vielfach die Härten dieser Sachlage abzumildern, strebt aber einem mündlichen Verfahren zu, damit der oft Monate währende Aufenthalt möglichst beschränkt werde, der aus der schmerzlichen Erledigung und der Anfertigung vieler bezuglicher Pläne hervorgeht. Dadurch hofft man, namentlich die dem Bauern aus der Verzögerung entstehenden großen Kosten zu mindern, ferner aber die Bauvorschriften zu einer Aenderung über ihre prinzipiellen Anschauungen zu veranlassen, um dadurch die Fülle der Anträge, welche jetzt gemacht werden, thunlichst aus dem Wege gehen zu können. Diese Bestrebungen zur Vereinfachung des Verkehrs mit der Bauvorschriften gehen von den ersten Baufirmen Berlins aus und richten sich keineswegs gegen die wohlthätigen, für Licht und Luft der Bewohner sorgenden Vorschriften; sie sind vielmehr zum großen Theil hervorgegangen aus den Fortschritten der Technik, welche in der Bau-Vorschriftenordnung nicht vorgezogen werden konnten die zwar nicht gegen deren Geist, wohl aber gegen deren Buchstaben lauten. Die Vereinfachung Berliner Architekten hat sich in ihrer letzten Sitzung ange-

legentlich mit dieser Frage beschäftigt und sammelt zur Zeit besonders markante Fälle, um an ihnen die Berechtigung der Vorstellungen der Architektenvereine Berlins an geeigneter Stelle nachweisen zu können.

**Das Palais weiland Kaiser Wilhelms** Unter den Linden bildet nach wie vor einen Walfahrtort für das Publikum. An Sonntagen wird das Palais vielleicht gerade so stark besucht wie das königliche Schloss. Die innere Einrichtung ist fast genau in ihrem früheren Zustande erhalten. Hier dieselbe vorzeitliche des Monarchen gefamnt hat, wird höchstens finden, daß hier und dort einige Gegenstände entfernt sind. So fehlen in dem vor der Waffenhalle gelegenen Wartezimmer ein prachtvoller, in Nesselstoffs geschliffener Kabinettstuhl, welcher wegen seiner meisterlichen Ausführung allgemeine Bewunderung erregte, und verschiedene interessante Statuetten aus der königlichen Eisen gießerei. Der an das Arbeitsgemach sich anschließende Bibliotheksaal steht fast leer aus, nachdem sämtliche Bücher nach Kiel, zum Prinzen Heinrich geschafft worden sind. In der Wohnung weiland der Kaiserin Augusta sind hin und wieder ebenfalls kleine Veränderungen zu bemerken. Ueber dem Schreibtisch steht an Stelle des nach der Nationalgalerie übergeführten Angelichens Bildnisses des verstorbenen Kaisers ein Brustbild, welches anscheinend schon vor den letzten Jahren gemalt ist und in Bezug auf Kunstwert etwas zurücksteht. Im Speisezimmer sind von den beiden vergoldeten Müffeln, in deren Rückwände Spiegel eingelassen sind, die Silbergeschäfte verschwunden. Aus dem Wintergarten sind sämtliche Pflanzen entfernt worden. Auch in der Festhalle nach der Vehrenstraße zu sieht es kalt und trübe aus. Anscheinend bedarf sogar der in der Front der letztgenannten Straße gelegene Kessal einer durch greisenden Anstrich.

\* **Ein Raub** ist am Samstag Abend auf einem Grundstück der Prenzlauer Straße von einem 17-jährigen Schülerlehrling an einem 14-jährigen Knaben verübt worden. Der Thäter hat den Knaben in einen Kellerraum gelockt und ihn dort so lange gewürgt, bis dieser die Bestimmung verlor. Dann hat er seinem Opfer das Postenmonnaie mit 3 Mark Inhalt fortgenommen und ist damit entflohen. Der Ueberfallene wurde bald nach der That im Keller aufgehoben, er erholte sich schnell und ist heute außer jeder Gefahr. Der Täterlehrling, Namens Martin Vorhert, ist gefänglich eingezogen worden.

\* **Welches sind die größten Säle Berlins?** Der Konzertsaal des kgl. Schauspielhauses ist 405 Quadratmeter groß; der Festsaal im Rathhause 312 Quadratmeter; der Festsaal im Hauptgebäude des Zoologischen Gartens 557 Quadratmeter; der Konzertsaal im Konzerthause 345 Quadratmeter; der Festsaal im königlichen Stabstall 876 Quadratmeter; der Konzertsaal in der Philharmonie, einschließlich des Orchesterplatzes, 90 Quadratmeter; der Saal in der Alra 1028 Quadratmeter; der Konzertsaal der Allen-Brannerei-Friedrichshain, Orchester und Schankräume ausgerechnet, 1188 Quadratmeter.

**Das Alte stirbt.** Ein neues großartiges Vergnügungs-Etablissement wird noch bis zum Sommerbeginn für den Norden Berlins geschaffen und zugleich ist damit eine Stätte bewahrt, die die Erinnerung an die Vergangenheit bewahren soll. Das Unterwerk in der Brunnenstraße wird sich wie ein Phönix von Neuem aus den niedrigeren Trümmern erheben und zu einem großen Centralort ersten Ranges umwandeln. Gegenwärtig sind hunderte von Arbeitern mit den Anschaffungsarbeiten für die großartigen in Aussicht genommenen Anlagen beschäftigt, während die ganze Brunnenstraße entlang bis zur Invalidenstrasse, sowie in der Anklamerstraße wohl an 100 Wagen stehen, welche unablässig mit dem Fortschaffen der gewaltigen Erdmasse, das Unterwerk fast bekanntlich etwa 12 Fuß höher als das Strassenniveau beschaffen sind. Der prächtige Garten ist rasig, nur einzelne schöne Bäume will man versuchen, in dem tiefer gelegenen Erdbecken fortzuführen. Die Arbeiten bieten viel Interesse und hunderte von Passanten verweilen stets beim Anblick derselben.

**In der Angelegenheit elektrischer Straßenbahnen** in Berlin hat der Magistrat einen prinzipiellen Beschluß gefaßt. Danach will er kleinerer Straßenbahnen mehr Konzessionen, welche entweder auf Neben- (Nachtbahnen) oder zu ihrem Betriebe wenn auch im Strassenniveau, Ständer oder dergl. am Dämme oder am Bürgersteig bedürfen.

**Die Kohlen- und Kesselhändler** haben sich vereinigt, um bei den Behörden vorstellig zu werden, damit eine Einbremsung oder gänzliche Befristung des Hausfuhrhandels und des Auswärtens verfügt werde. Die Kohlen- und Kesselhändler empfinden es als eine Konkurrenz, daß Preiskohlen durch Ausruhen auf den Heben und Kohl und andere Gemischsorten sowie Holz durch Ausruhen auf den Straßen zu das Publikum gebracht werden. Bei den Hausfuhr-Bereinigern findet die Petition eine willige Unterfertigung.

\* **Die Einlösung der Loose** zur 1. Klasse der königlichen Preussischen Klassen-Lotterie hat begonnen und umf. bis zum 25. d. M. bewirkt sein. Die Zeichnungen sind dergestalt festgelegt, daß mit der Zeichnung der 1. Klasse am 3. März, der 2. Klasse am 7. April, der 3. Klasse am 11. Mai und der 4. Klasse am 16. Juni der Anfang gemacht wird.

**Ein Liebesdrama.** Beide saßen auf einer Bank und aus seinem Gesichtsausdruck war deutlich zu lesen: „Es war um ihn gekommen.“ „Willst du mein sein?“ sprach er und verlor sie etwas näher an sich zu ziehen. Sie machte sich fleißig und „rückte“ nicht. „Ich will ein guter Mensch werden und all meine schlechten Gewohnheiten aufgeben!“ sagte er dringend. Keine Erwiderung. „Willst du nicht mehr trinken?“ rief er fort. Der Gegenstand seiner Werbung blieb geblüht. „Und willst du dich Raucher abgewöhnen?“ Keine Antwort. „Und das Spielen lassen?“ Kalt wie zuvor. „Willst du ohne dich ausgehen?“ Sie schüttelte nur mit dem Kopfe. „Und dir morgen einen Diamantring schenken?“ Da bob die Maid die geblendeten Augen zu den seinen empor, und ihr Gesicht: an seine Schulter lebend, küßte sie leise er sein geistiges Ohr. „O Alfred, wie bist Du so lieb.“ Und so saßen sie da und sagten — trümmend — sinmend — denkend — sie an den Diamantring, und er — wo in der Herrgottswelt er einen bekommen sollte!

**— Von einem Kollwagen überfahren wurde** am Montag Nachmittag eine Frau, welche in der Brunnenstraße den Arbeiten an der Planung des Universumgartens zusah. Dieselbe hielt mit ihrem Hundesuhwerk direkt vor einem heranziehenden Kollwagen und kam dabei unter die Räder des letzteren, welche über die unachtsame Frau hinweggingen und sie todesgefährlich verletzten. Sie wurde nach einem Krankenbuche geschafft, ein Schenkmann brachte den Hundewagen nach der Wohnung der Ueberfahrenen. Der Kutscher des Kollwagens wurde zur Wache gebracht.

**— Auf der Potsdamer Brücke** erregte am Montag Mittag kurz nach 1 Uhr das Benehmen eines Droschkensührers große Entrüstung. Derselbe hatte den Handwagen eines Lehrlings angefahren und hatte sich der kleine Wagen am Wagenführer festgeheftet. Der Junge hielt nun seinen Wagen fest und wollte ihn aus der jetzt weiter fahrenden Droschke heraus haben. Da dies aber nicht gleich gelang, fuhr der Kutscher ruhig weiter und Wagen und Junge wurden einige zwanzig Schritte gefahren, ein höchst gefährliches Ausbild. Zum Glück löste sich das Gemüth bald allein, sonst hätte den rauen Kutscher sicher die Unachtsamkeit des erbitterten Publikums getroffen.

**Die Kochische Pynphe** hat jetzt einen offiziellen Namen erhalten. Die von Dr. Vibber verfaßten Volksbücher, welche die Original-Pynphe enthalten, tragen nämlich alle seit kurzem die Aufschrift: „Tuberkulin“. Die anderen Heilmitteln analoge Wortbildung bedeutet also nach dem pharmaceutischen Sprachgebrauch, daß wir es mit einer Substanz zu thun haben, die aus Tuberkeln oder Tuberkelbacillen auf chemischem Wege hergestellt ist, was mit der von Koch jüngst erfolgten Veröffentlichung der Zusammenlegung seiner Pynphe übereinstimmt. Eine frühere Namensnennung des Mittels durch Koch würde demnach sofort auf den Charakter der Mithigkeit ein Licht geworfen haben. Hauptsächlich vermindert jetzt die von Prof. Kocenthal in Vredau gegebene unverständliche Bezeichnung Kochin um dem wahrscheinlich von Koch selbst gebildeten „Tuberkulin“ Platz zu machen.

**Vor einigen Tagen** wurden die Berliner Polizei-Beviere seitens der vorgesetzten Behörde beauftragt, die Anzahl der beschäftigungslosen Arbeiter zu ermitteln. Dies ist in der Weise festgestellt, als mit Hilfe der Hausbesitzer die mit ihren Mithen im Rücklande befindlichen Arbeiter ermittelt wurden. Das Gesamtresultat zeigt, daß die Zahl der Arbeiter, welche Miethelohn schulden, wesentlich höher ist, als im vorigen Jahre.

## Verschiedenes.

**Das Osterfest** fällt in diesem Jahre auf einen verhältnismäßig frühen Termin, nämlich den 29. März, was zur Folge hat, daß die Einsegnungen in den meisten Kirchen schon in der ersten Woche des März stattfinden werden. Bekanntlich wird das Osterfest immer an dem Sonntag gefeiert, der zunächst auf den Frühlingssollmond folgt, und wenn dieser Sollmond selbst auf einen Sonntag fällt, an dem nächstfolgenden Sonntag. Unter dem Frühlingssollmond aber versteht man denjenigen, welcher entweder am 21. März, oder zunächst nach demselben eintritt. Daher kann denn auch das christliche Osterfest nie vor dem 22. März und nie nach dem 25. April Gregorianischen Stils fallen. Auf den 22. März fiel Ostern das letzte Mal im Jahre 1808, das vorletzte Mal im Jahre 1761, aber weder im 19. noch im 20. Jahrhundert wird sich das wiederholen. Auf den 23. März, wie 1843 und 1856, wird Ostern erst wieder 1917 fallen. Auf den spätesten Termin, den 25. April, fiel Ostern in diesem Jahrhundert nur ein Mal, nämlich im Jahre 1886; im 20. Jahrhundert wird sich dieser Fall im Jahre 1943 ereignen. Im Jahre 1859 fiel es auf den 24. April. Das jüdische Osterfest fällt gewöhnlich in die Charwoche und nie vor dem 26. März und nie nach dem 25. April. Der Fall, daß das christliche und jüdische Osterfest auf denselben Tag fielen, ereignete sich in unserem Jahrhundert im Jahre 1805 (14. April) und im Jahre 1825 (3. April). Im nächsten Jahrhundert tritt dieser Fall vier mal ein, nämlich 1903 (1. April), 1923 (1. April), 1927 (17. April) und 1981 (19. April).

**Mäuseplage.** Wie stark verschiedentlich das Auftreten der Mäuse im Herbst gewesen ist, geht daraus hervor, daß in dem zu den mittelgroßen Kreisen des Regierungsbezirks Hildesheim gehörenden Kreise Einbeck die Zahl der getödteten Mäuse auf 600 000 Stück geschätzt wird.

**— Eine abenteuerliche Räubergeschichte,** welche nach der Nordh. Ztg. aber wirklich passiert ist, wird von dem Vorhause Ballenstedt gemeldet. Der dortige Förster mußte kürzlich eines Nachmittags seine Frau die wenige Tage vorher entbunden war, allein im Hause zurücklassen, auf Grund einer ihm zugegangenen Vorladung eines Polizeibeamten. Diese Vorladung war indessen eine Fälschung und hatte nur den Zweck gehabt, den Förster aus dem Hause zu entfernen. Kurz nachdem er weggegangen war, stiegen drei verummunte Gestalten durch das Fenster zu der in ihrem Bette liegenden kranken Frau ein und zwangen dieselbe, ihnen die Schlüssel zu dem Schreibtisch auszuliefern, in welchem sich eine Summe von mehreren Tausend Mark befand, der Antheil einer Erbschaft, der erst am Tage vorher bei den Jördersleuten eingegangen war. Als sich die Räuber entfernen wollten, sprach die Frau in ihrer Angst auf, rief, einer unbewußten Eingebung folgend, das geladene Gewehr ihres Mannes vor der Wand, und feuerte auf die Eindringlinge. Einer derselben blieb, ins Bein getroffen, liegen, die beiden Anderen ergriffen die Flucht. Als der Förster bald darnach heimkehrte, fand er seine Frau in einem Bismack liegen, von der sie sich in ähnlicher Weise bald erholte. Der verwundet zurückgebliebene Streich entzweite sich aber nach der Abstreifung der Verummunte als — die Gebarme, welche bei der Förstersfrau zu thun hatte und außer dem Ehepaar allein von dem Eintreffen der Erbschaftsumme wußte. Als ihre Gefährten gab sie ihren Mann und ihren Sohn an, die sogleich ebenfalls verhaftet wurden. Das Geld fand sich glücklicher Weise noch vor.

**— Ein hartnäckiger Zweifler** war ein vor wenigen Tagen verstorbenen Engländer, Herr John Hampden, der bis an seinen Tod die Ueberzeugung fest hielt, die Erde sei nicht rund, sondern flach. Ob und wie er sich mit der Frage abhand, warum an den Ranten der Erde die Menschen nicht in's Meer hinunterfallen, ist ein ungelöstes Geheimnis.

Nur so viel ist sicher, daß kaum ein namhafter Gelehrter des In- und Auslandes von seinen Briefen voll urwüthlicher Schimpfen über ihre Unwissenheit und Verbobtheit verschont blieb. Sogar ein Märtyrer seiner wissenschaftlichen Ueberzeugungen wurde Herr Hampden. Er wettete 500 Mfr., daß der Ausfall eines von ihm vorgeschlagenen Experimentes für ihn sprechen würde, und zu seinem Unglück fand sich ein Naturforscher, der seine Herausforderung annahm. Hampden meinte, an dem Kanal von Bedford, der an einer Stelle eine gerade unterbrochene Wasserlinie von 6 Meilen Länge darbot, sei kein Zeichen von einer Krümmung der Erdlinie zu entdecken. Man verankerte nun an beiden Enden und in der Mitte dieser Strecke drei Fahrzeuge mit gleich hohen Masten, und kam überein, daß Hampden seine Wette gewonnen haben sollte, wenn durch ein Fernrohr betrachtet, alle drei Masten in einer geraden Linie liegen sollten. Man kam sich den Ausgang denken; Hampden wurde durch den Verlust des schönen Geldes sehr verbittert, aber keineswegs von seiner Womomanie geheilt, nur wurden seine Briefe noch gröber, als sie bisher gewesen. Für die Postverwaltung bedeutete sein Tod eine beträchtliche Veringerung ihrer Einnahmen.

**— Auf recht unangenehme Weise** wurde der Feier einer Hochzeit in einem rheinischen Orte des Amtsbezirks Fahr ein jähes Ende gemacht. Alles ist in heiterster Stimmung und mitten im besten Schmaufen, zu welchem ein Reich mit seinem fastigen Kleide aufwarten mußte, als plötzlich die bewaffnete Polizei unter den Hochzeiten erscheint und wolkens vollens den Bräutigam von der Seite der Braut entführt. Der auf diese Weise aus seinem jungen Glück Gerissene hatte ein Bischofen gewidert und sich den Hochzeitsbraten selbst geholfen, ohne gerade auf eigenem Jagdrevier gewesen zu sein. Die Hochzeitfeier war zu Ende.

**Ein praktisches Mittel.** Aus Moskau wird der Franz. Zeitung geschrieben Auf der Eisenbahnstation T., unmittelbar hinter Kischinev, ist im Bahnhof ein gutes Büffel, so daß die Reisenden gern die wenigen Minuten des Aufenthalts dazu benützen, um eine Erfrischung zu sich zu nehmen. Das mißbrachten die dortigen Kellner und prellten die Reisenden gehörig. Zahlte beispielsweise der Reisende mit einem 1-, 3 oder 5-Rubelstein, so konnte der Kellner angeblich nicht wechseln und ließ fort, um wie er sagte, Kleingeld zu holen. Ehe der Kellner wiederkam, pfiff aber schon die Lokomotive und der Reisende mußte Hals über Kopf in das Kuppe springen, um die Abfahrt nicht zu verpassen. Ein Reisender, der schon zweimal geprellt worden war, beschloß jedoch, den Kellnern und dem Wirth einen Denksatz zu geben. Er aß ein belegtes Brod, trank ein Glas Wein und zahlte mit einer 3-Rubelnote. Natürlich hatte der Kellner wieder kein kleines Geld und ging „wechseln“. Da es aber die höchste Zeit zur Abfahrt war und der Kellner nicht wiederkam, so nahm der Reisende rasch entschlossen vom Tisch mehre Messer, Fössel, Gabeln, sowie einen silbernen Taselanfang „als Pfand“ und stürzte damit ins Kuppe. Kaum lag er darin, so erschien der Kellner mit den Worten: „Bitte, mein Herr, hier ist der Rest.“ Seit dieser Zeit haben die Kellner auf der Station T. immer Kleingeld.

**— Aus dem Kaufhaus.** Dem russischen Blatte „Kowje Dnosjrenje“ wird aus Tiflis über eine Thatsache berichtet, welche deutlich zeigt, wie unendlich groß die Reichthümer des Kaufhaus sind und wie wenig sie in vielen Fällen ausgebeutet werden. In Pragun, im Norden Kaukasus, befindet sich eine Mineralquelle — fast ein Fließchen — von schwefelkohlenstoff und eisenhaltigem Wasser, welche über 300 000 Wedro (Eimer) in einem Tage liefert. Die Temperatur des Wassers beträgt 75°. Der einzige Nutzen, den die Bevölkerung der Umgegend aus diesem Reichthum zieht, ist der, daß man an der Quelle eine Wassermühle erbaut hat. Uebrigens hat schon Dr. Jadde, der Direktor des Museums zu Tiflis, bereits vor Jahren in seinen Vorlesungen zu Berlin auf die große Zahl unbemühter Mineralquellen im Kaukasus hingewiesen und dem Vermerk, die wilden Hochgebirge Kaukasus würden einst mehr Badeorte und Sanatorien enthalten als Deutschland. Was dahin wird freilich noch manches Jahrhundert verstreichen.

**— Eisenbahnunglück.** Bei Mandalia in Nordamerika stürzten drei Wagen eines Personenzuges von Eisenbahndamm herab. Die Wagen geriethen in Brand. Passagiere sind todt, 8 schwer, 17 leicht verletzt.

**Der falsche Meissonnier.** Bekanntlich ist der Sohn des kürzlich verstorbenen Malers Meissonniers in die Fußstapfen seines Vaters getreten, ohne doch die Bedeutung des Väteren erreicht zu haben. Die bescheidene Denkart dieses Sohnes des großen Künstlers nun, sowie die Art und Weise, wie im Gebiete der Kunst „Geschäfte“ gemacht werden, wird durch ein allerliebtes Geschichtchen, das Francis Pettit seiner Zeit einem Pariser Schriftsteller erzählte und das jetzt von diesem veröffentlicht wird, in's hellste Licht gerückt. — Vor einigen Tagen wars, da gewann ein biederer Kohlenhändler in einer Lotterie ein Bild von Charles Meissonnier, dem Sohn. Ein klein wenig enttäuscht, daß es nur ein Bild sei, was er gewonnen, nahm der gute Mann seinen Gemüth auf die Schultern und trug ihn nach Hause. Unterwegs bestieten sich zwei Amerikaner an seine Ferien, die das Bild für einen „echten“ Meissonnier d. h. für ein Werk des Vaters hielten und ein brillantes Geschäft witterten. Nachdem sie dem Kohlenhändler in seine Wohnung gefolgt waren, boten sie ihm mit großer Ruhe 1500 Frk. für das Bild. „Hinzehundert Franks?“ dachte der erlauchte Besitzer. Und sein geübter Menschenverstand sagte ihm, daß dies Gebot entweder zu hoch oder zu niedrig sei. Er gab also seinem Herzen einen Stog und erwiderte laßtschneid, daß Bild gefalle ihm sehr und er denke, es in seinem guten Zimmer aufzuhängen, wo es sich außerordentlich gut machen werde. Die Amerikaner entfernten sich. Aber nach wenigen Stunden, als sie die Frau des Händlers allein wußten, lehrten sie zurück und gingen nun sofort tüchtig ins Zeug, indem sie gleich 10 000 Franks für das Bild boten, womit sie den Sinn der einfachen Frau zu blenden gedachten. Diese, ganz außer sich vor Freude, ließ schleunigst ihren Mann herbeiholen. Der Kohlenhändler überlegte: „Ist es 10 000 Franks werth, so ist es auch noch mehr werth.“ dachte er. Und es fiel ihm ein, was er gelegentlich von dem zehnmal so hohen Preis eines anderen Gemäldes

gehört. Er beharrte also bei seiner Weigerung und brachte schließlich die Amerikaner dazu, ihm — 30 000 Frk. für das Bild zu bieten. Er befand sich in einer unbefriedigten Aufregung. Seiner Zeit hatte er ein kleines Götchen besessen, das er schlechter Vermögensverhältnisse halber hatte verkaufen müssen. Das konnte er mit 30 000 Frk. zurückkaufen. Aber noch eine Bedingung stellte er: er wollte die Summe nicht in Papieren, sondern in richtigen schönen Gold haben. „Morgen früh!“ erwiderten die beiden und fuhren davon. Die Frau des Kohlenhändlers schalt ihn, weil er den Bogen zu straff gespannt habe und prophezeite, daß er jetzt garnichts erhalten werde. Und er selbst, der glückliche Besitzer des Kunstwerkes, untersuchte dasselbe von allen Seiten, konnte aber nichts entdecken, was ihm in seinen Augen einen so hohen Werth verliehen hätte. Nach einer für die Ehegatten sehr unruhigen Nacht kam jedoch der sonnigste Tag ihres Lebens. Die beiden Amerikaner brachten das Geld. Als die schönen Rollen auf dem Tisch des Kohlenhändlers lagen und die Käufer ihm das Bild forttrugen, dachte er zwar: „Zu billig! Entschieden zu billig.“ aber er war doch zufrieden. Die Amerikaner ihrerseits berechneten sich, daß sie „drüben“ in ihrem Heimathland ungefähr das Doppelte bis Dreifache für diesen kostbaren Meissonnier erhalten würden. Ehe sie jedoch abreisten, erfuhr Charles Meissonnier, der eigentliche Verfasser des Bildes, von dem Handel. Meissonniers Sohn hielt nichts so hoch als den Ruhm seines Vaters. Daß eines seiner eigenen Bilder als ein echter Meissonnier über Wasser gehen sollte, wollte ihm nicht in den Sinn. Er stärkte also die beiden Amerikaner über ihren Irrthum auf und — kaufte sein Bild für 30 000 Frk. zurück. Niemand war eines seiner Gemälde so hoch bezahlt worden. Sein Vater aber hat bis zu seinem Tode nichts von jenem Handel erfahren. . . .

## Erfindungen u. Entdeckungen.

— Eine Erfindung von ganz hervorragender Bedeutung für Pappdächer welche bekanntlich alle 2 bis 3 Jahre einen Anstrich mit Steinbohlenleber, resp. son. Dachlad erhalten müssen, wenn sie nicht in Folge des natürlichen Zerlegungsprozesses zerbricht we den sollten, ist das Schindel'sche Dachpiz, durch dessen Herstellung der Erfinder, ein Enkel des berühmten Vannmeisters Schindel, das Problem gelöst hat, eine Masse zu finden, welche sich nicht zerlegt, nicht verwittert und zähe genug ist, um in der Sonnenhitze nicht abzulaufen und in der strengsten Winterzeit nicht spröde zu werden. Alle bisher bekannten Bestreichungsmittel, wie Asphalt, Theer und Combinationen davon, entsprechen ihrem Zweck nicht, denn bei Einwirkung der Sonnenhitze laufen sie ab und verfliegen mit Hilfe des aufgestreuten Sandes die Dachrinne. Der nach dem Abfließen und Verschleichen der fetten Bestandtheile zurückbleibende harte Rest der bisherigen Bestreichungsmittel wird bei kälterer Temperatur spröde, brüchig und reißt schließlich auseinander, den Feststoff der Papps, an dem er haftet, mit sich zerrend. Naturgemäß entstehen in der Bedachung Sprünge und Risse, welche der Feuchtigkeit freien Eingang gewähren, so daß diese sogenannten Bestreichungsmittel des sonst gar mannigfache Vorzüge aufweisenden Pappdaches also geradezu Zerförer derselben sind und man schließlich zum Bau eines neuen Pappdaches schreiten muß. Jahrelange Bemühungen der Firma A. Kordelius & Co. in Oberwalden haben nun dahin geführt, daß in dem Schindel'schen Dachpiz ein Stoff erfunden worden ist, welcher die vorgenannten Mängel beseitigt und das Pappdach erst in Wirklichkeit zu dem Universaldach der Zukunft macht, denn selbst, wenn die Risse und Löcher bereits bis zur Schaalung reichen, stellt ein Ueberstreichen mit Dachpiz das Dach auf weitere zehn Jahre her, nach welchem Zeitraum ein abermaliger Ueberzug immer noch seine Dienste thut, so daß Schindel mit dieser Erfindung sich ein besonders wesentliches Verdienst um das ganze Bauwesen erworben hat. Die Anwendung ist so einfach, daß sie jeder Arbeiter ausführen kann. „Bei neu einzudeckenden Dächern dürfte in Zukunft wohl noch die von genannter Firma fabricirte Dachpizpappe Verwendung finden, da dieselbe nahezu unverwundlich ist.“

## Gerichtsverhandlungen.

**Strassammer. Landgericht II. Berlin.**

— **Ma. Eine interessante Civilklage,** gestützt auf die Pflichten der Eltern für ihre Kinder, gelangte dieser Tage vor dem königlichen Amtsgericht II zur Verhandlung. Kläger war der Schlächter K. aus Nordorf, Beklagter der Grünkraum- und Vidualienhändler A., ebenfalls, beide in ein und denselben Hause in der W. Straße wohnend. Der Beklagte sollte dem Schlächter für 5 Pfund Wurst 3,50 Mk. zahlen, bestritt aber diese Forderung, da er nur 3 Pfund Wurst zu 50 Pf. und 2 Pfund zu 40 Pf., im Ganzen also für 2,30 Mk. genommen habe. Der Kläger gab zu, daß er sich geirrt haben kann, und ermäßigte seine Forderung bis auf 2,75 Mk., jedoch der Beklagte blieb bei der Behauptung, der Preis sei mit 2,30 Mk. vereinbart und war, als ihn der Richter diesbezüglich fragte, bereit, wegen der 35 Pf. Differenz zu schwören. Da jetzt der Kläger nachgab, unterließ die Vereidigung. Es sollte also Verurteilung zur Zahlung der Schuld ausgesprochen werden, da machte der Beklagte einen Gegenanspruch geltend. Ihm sei eines Tages die Hängelampe in seinem Kellerschrankfenster entzwei gegangen, und da er niemand anderen zum Schaden gehabt, so habe er mit Einwilligung des Klägers dessen 13-jährigen Sohn mit der Lampe zur Reparatur zum Klempner geschickt. Der Knabe sei aber bis zum Abend nicht zurückgekehrt und dann sei er ohne Lampe gekommen und habe gesagt, die Lampe hätte er verloren. Er, der Beklagte habe dadurch 2 Mk. Untkosten für Beschaffung anderer Beleuchtung und 75 Pf. Reparaturkosten für den Klempner, der ja die Lampe reparirt hat, eingebüßt. Und diesen Verlust solle ihm der Kläger ersetzen, zumal sich später herausgestellt hat, daß der Knabe, die Lampe in der Hand, nach dem Felde spielen gegangen sei und dieselbe dort verloren habe. Der Richter wies den Beklagten mit diesem Anspruchs ab, weil der Vater des Knaben nur haftpflichtig zu machen sei, wenn er seinem notorisch unzuverlässigen Sohn zu dem Gange hergegeben habe. Der Beweis dafür fehle aber gänzlich.